

Rezensionen „Der gefährlichste Ort“

In der Buchkultur

von Sylvia Treudl

27. August 2026

In »Der gefährlichste Ort« seziert Maike Möller-Engemann schonungslos, wie ein ganzes System Frauen angesichts tödlicher Gewalt im Stich lässt.

Maike Möller-Engemann, ausgebildete Tänzerin, langjährige Darstellerin und Choreografin, arbeitete mit namhaften Regisseurinnen im freien Berliner Theater, ist derzeit Redakteurin in Brandenburg. Drehbucharbeit und ihr Wirken als Dramatikerin fürs Jugendtheater zählen ebenfalls zu ihrem Œuvre. Von der Vereinigung der Mörderischen Schwestern 2022 als Stipendiatin ausgewählt, hat sie nun auch das Krimigenre zu ihrem Arbeitsfeld gemacht – und der vorliegende Titel präsentiert keine unterhaltsame Whodunnit-Story, sondern ein genau recherchiertes, brisantes und höchst relevantes Buch im Gewand eines Krimis. Präzise und souverän zeichnet die Autorin die Charaktere, nimmt in einem großen Bogen ein vielschichtiges Panoptikum der Gesellschaft in den Fokus und erhebt Anklage gegen ein System, das Frauen und Kinder sowie Personen, die nicht der Norm entsprechen, nicht schützt: zuerst aufgrund von Ignoranz und der Unterstellung der »Unglaubwürdigkeit« und infolgedessen durch eine Justiz, die immer noch in Teilen bereit ist, den Betroffenen von Gewalt und Bedrohung eine »Teilschuld« zuzuschreiben. Femizid, die ultimative Konsequenz der Gewalt an Frauen, geschieht so gut wie nie im einsamen Waldstück, begangen vom Fremden, der auf ein Zufallsoffer lauert. Der gefährlichste Ort für Frauen in Grenzsituationen ist das eigene Heim. Dieses Thema arbeitet die Autorin erschütternd realistisch und mit psychologischer Tiefenschärfe auf. Ein Pageturner, der die ganz hässliche Seite der angeblich zivilisierten Gesellschaft ausleuchtet.

Fünf Sterne auf Lovely books ★★★★★

Leseratte-bummi

Kurzmeinung: *Unfassbar* ★★★★★

Unfassbar

Als ein Mann den Mord an seiner Frau gesteht und sein Geständnis später zurücknimmt, steht Staatsanwältin Mara Sandmann vor einem schwierigen Fall. Es fehlen entscheidende Beweise, und ausgerechnet die einzige Zeugin, die neunjährige Tochter des Paares, ist verschwunden. Während Mara versucht, die Wahrheit aufzudecken,

führen immer neue Hinweise zu einem erschreckenden Thema: häusliche Gewalt, Femizide und ein System, das Frauen und Kinder nicht immer ausreichend schützt. Ein intensiver und beklemmender Kriminalroman, der erschreckend nah an der Realität ist.

„Der gefährlichste Ort“ hat mich sprachlos zurückgelassen, ich musste das Buch erst einmal zuklappen, das Gelesene sacken lassen und meine Gedanken sortieren.

Das Thema ist total realitätsnah und vor allem hochaktuell.

Mara Sandmann habe ich als eine engagierte und kämpferische Staatsanwältin erlebt. Sie hört zu, hinterfragt und lässt sich von dem, was sie entdeckt, auch emotional berühren. Gleichzeitig muss sie innerhalb eines Rechtssystems arbeiten, dessen Regeln sie nicht einfach außer Kraft setzen kann, selbst wenn sie es gerne machen würde.

Gerade das hat mich beim Lesen teilweise richtig wütend gemacht. Wie schlimm muss es sein, wenn ausgerechnet das eigene Zuhause, der Ort, an dem man sich eigentlich am sichersten fühlen sollte, zum gefährlichsten Ort wird?

Maike Möller-Engemann schreibt sehr empathisch. Es ist erschreckend, wie realitätsnah sich das Geschehen anfühlt. Ich habe bestimmte Situationen gelesen und nicht gedacht: „Das ist eben ein Krimi“, sondern ich weiß, dass Gewalt gegen Frauen und Kinder keine erfundene Bedrohung ist.

Für mich ist dieser Roman unfassbar aktuell.

Er zeigt auf erschreckende Weise, wo unser Rechtssystem an Grenzen stößt und dass Frauen und Kinder noch immer nicht ausreichend geschützt werden. Das macht wütend, traurig und nachdenklich zugleich.

Mein Fazit: „Der gefährlichste Ort“ ist keine leichte Lektüre und sicherlich kein Krimi, bei dem man sich einfach nur gut unterhalten zurücklehnt. Ich habe es wirklich gern gelesen, auch wenn ich danach erst einmal Zeit brauchte, um alles zu verarbeiten. Unfassbar, erschreckend realitätsnah und wichtig.

Bellis-Perennis

Kurzmeinung: *Dicht an der Realität* ★ ★ ★ ★ ★

Der gefährlichste Ort für Frauen ist das eigene Heim

Der Titel dieses Krimis muss mit den Worten „für Frauen ist das eigene Heim“ vervollständigt werden, denn jeden 2. Tag wird in Deutschland eine Frau ermordet. Einfach, weil sie eben eine Frau ist. Auch in Österreich ist keine Insel der Seligen. Von Jänner bis heute (23.08.) sind im Jahr 2026 bereits 16 Frauen ermordet worden (2025: 29). Das letzte Opfer ist ein achtjähriges Mädchen, der Täter sein Vater. Und damit sind wir bei den Tätern. Der ist nur äußerst selten der große Unbekannte,

sondern vor allem Ehemann, Vater oder Bruder. Ebenso wenig ist der unbeleuchtete Parkplatz oder die dunkle Unterführung der Tatort. Nein, es sind die eigenen vier Wände.

Das Erschreckende an all diesen Frauenmorden ist, dass sie nicht aus heiterem Himmel kommen, sondern dass die Anzeichen von der Umgebung (und manchmal auch von den späteren Opfern) nicht richtig wahrgenommen, ja geflissentlich ignoriert werden. Im Nachhinein wollen es Angehörige, FreundInnen oder Nachbarn immer schon gewusst haben. Zudem werden Frauen, wenn sie sich aufrufen können, Anzeige zu erstatten, häufig nicht ernst genommen. Und wenn es doch zu einem Gerichtsverfahren kommt, versuchen die Anwälte der Täter alles, aber auch wirklich alles, die Glaubwürdigkeit der Opfer zu untergraben und schrecken dabei vor nichts zurück.

All das findet sich in diesem Krimi von Maike Möller-Engemann. In drastischen Bildern und Worten, die möglicherweise für Zartbesaitete kaum lesbar sein könnten, schildert die Autorin die Ereignisse ohne dabei voyeuristisch zu sein.

Am Beginn des Krimis steht ein eigenartiges Zusammentreffen, in dem ein Mann den Mord an seiner Frau gesteht, das Geständnis wenig später aber widerruft. Die einzige mögliche Tatzeugin, die gemeinsame neunjährige Tochter, ist spurlos verschwunden. Hat sie sich versteckt oder ist sie ebenfalls ermordet worden?

Diese Geschichte fesselt die Leser und ist gleichzeitig aber auch brutal und teilweise verstörend. Besonders erschreckend finde ich die Beschreibung der Realitätsnähe von häuslicher Gewalt, dem Umgang mit den betroffenen Frauen und Kindern, denen die Gesellschaft immer wieder einen vorhält, an der Situation selbst Schuld zu tragen. Zudem erschreckt der Umgang der Behörden und des Rechtssystems mit den Opfern. Hier in der sehr authentischen Fiktion treffen eine engagierte Kriminalbeamtin und eine ebensolche Staatsanwältin aufeinander, die alles daran setzen, Zeugen wie das Kind zu finden, um der Verteidigung den Wind aus den Segeln zu nehmen und den Täter zur Höchststrafe verurteilen zu können.

Fazit:

Diesem Krimi, der sich von der Masse der Kriminalromane durch seine beklemmende Authentizität abhebt, weshalb er nicht einfach zu lesen ist, gebe ich 5 Sterne.

Stefania_Velvet_Pages

Kurzmeinung: *Der gefährlichste Ort ist für mich ein realitätsnaher und gesellschaftlich relevanter Kriminalroman*

Eine klare Leseempfehlung! ★★★★★

Zu Beginn brauchte ich einen Moment, um in die Geschichte hineinzufinden. Doch je weiter ich gelesen habe, desto mehr konnte mich das Buch für sich einnehmen. Der

Schreibstil ist sehr angenehm, flüssig und nachvollziehbar, sodass sich auch die ernsten und teilweise komplexen Themen gut verfolgen lassen.

Im Mittelpunkt steht ein Fall, der weit über einen klassischen Kriminalroman hinausgeht. Ein Mann gesteht den Mord an seiner Frau, widerruft sein Geständnis jedoch wieder. Staatsanwältin Mara Sandmann beginnt zu ermitteln und stößt dabei auf erschreckende Zusammenhänge.

Die Geschichte ist interessant und spannend, gleichzeitig aber auch brutal und teilweise verstörend. Besonders erschreckend fand ich die Realitätsnähe. Häusliche Gewalt, Femizide, der Umgang mit den betroffenen Frauen und Kindern sowie die Frage, wie unsere Gesellschaft und das Rechtssystem damit umgehen, nehmen einen großen Raum ein.

Gerade das Wissen, dass Gewalt gegen Frauen und Femizide keine reine Fiktion sind, sondern Realität, hat mich während des Lesens immer wieder beschäftigt. Das Buch zeigt, wie wichtig es ist, über diese Themen zu sprechen, Frauen besser zu schützen und Betroffenen die notwendige Unterstützung zu ermöglichen.

Sehr eindrücklich fand ich auch die Auseinandersetzung mit der Verantwortung des Täters und damit, wie schnell der Blick dennoch auf das Verhalten des Opfers gerichtet wird. Warum hat sie sich nicht getrennt? Warum hat sie keine Hilfe gesucht? Der Roman macht deutlich, wie viel komplexer die Realität hinter solchen Fragen sein kann und welche Rolle Angst, Gewalt und jahrelange Unterdrückung spielen können.

Besonders wertvoll fand ich deshalb auch das Nachwort der Autorin. Maike Möller-Engemann erläutert darin ihre Recherchen und stellt einen Bezug zu realen Fällen, Statistiken und bestehenden Problemen beim Schutz von Frauen her. Dadurch hat die Geschichte für mich noch einmal eine ganz andere Wirkung bekommen.

Das Ende lässt zudem einen Handlungsstrang offen, der mich neugierig zurückgelassen hat.

Der gefährlichste Ort ist für mich ein realitätsnaher und gesellschaftlich relevanter Kriminalroman über Themen, die traurig und wütend machen und über die dennoch gesprochen werden muss. Trotz meiner anfänglichen Schwierigkeiten, in die Geschichte hineinzufinden, hat mich das Buch schließlich überzeugt und ich kann es gerne weiterempfehlen.

Bonner Generalanzeiger

Kriminalroman von Maike Möller-Engemann

Wenn die größte Gefahr im eigenen Zuhause droht

Bonn · Maike Möller-Engemann schreibt in ihrem neuen Krimi über Femizide, Gewalt gegen Frauen und strukturelles Versagen, aber auch um Selbstbestimmtheit und den Kampf für Gerechtigkeit. Ein ebenso beklemmendes wie starkes Buch.

02.09.2026 , 15:00 Uhr 3 Minuten Lesezeit Von Annekatrin Stoll



Maike Möller-Engemann zeichnet in ihrem neuen Kriminalroman „Der gefährlichste Ort“ einen schaurigen Femizid nach. Dabei richtet sie den Blick allein auf die Perspektive der Opfer.

Der Heimweg durch eine dunkle Allee? Die Joggingstrecke in der Dämmerung durch den Wald? Oder die Abkürzung durch ein stillgelegtes Industriegebiet? Die Gefahr lauert in Maike Möller-Engemanns neuem Kriminalroman „Der gefährlichste Ort“ nicht dort, wo sie gemeinhin zu erwarten wäre, sondern gerade da, wo man eigentlich Zuflucht und Sicherheit sucht: im eigenen Zuhause.

Der Roman, kürzlich im Emons-Verlag erschienen, handelt von einem Femizid: Ein Mann tötet seine Frau und verrät sich zufällig gegenüber einer Staatsanwältin. Doch seine Aussage ist unbrauchbar. Also gilt es, Beweise für die Wahrheit zu finden.

Gewalt an Orten, wo Vertrauen herrschen sollte

Die Handlung entwickelt sich aus der Sicht verschiedener beteiligter Figuren. Sie alle tragen Erinnerungen an Gewalt, die sie als Frau oder aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität erlitten haben. So machen sie unterschiedliche Formen sexistischer Gewalt sichtbar, Gräueltaten, begangen durch Menschen, denen die Opfer eigentlich vertrauen oder vertrauen können sollten.

Da ist zum Beispiel die beste Freundin der Ermordeten, die als Kind schweren Missbrauch durch ihren Vater erlitt. Eine intersexuelle Person, die aufgrund ihrer geschlechtlichen Identität diskriminiert und vergewaltigt wurde. Und die kleine Tochter des Opfers, die wichtigste Zeugin der Tat, deren Leben einem puren Höllenchaos gleicht: Der Vater, nach außen hin fröhlich und charmant, beherrscht die Familie durch Manipulation und Gewalt. Getrieben von Verschwörungsideologien, gelingt es ihm, seine Frau und seine Kinder komplett zu isolieren und in einem perfiden Gespinnst aus Spiel und Strafe gefangen zu halten.

Keine Suche nach dem Täter, sondern nach Gerechtigkeit

Die Mordschilderung passiert früh in diesem Buch, und wer sich diesen furchtbaren Bildern aussetzen will, muss einiges aushalten können. Die Frage nach dem Schuldigen stellt sich demnach nicht – wohl aber, ob es gelingt, den Täter der Gerechtigkeit zuzuführen. Denn, so die Autorin im Interview mit dem Verlag: „Beim Femizid liegt die Spannung nicht darin, wer es war, sondern darin, ob er auch wirklich angemessen für seine Tat verurteilt werden wird.“

Das Buch gruselt und erschüttert. Es rüttelt auf und zwingt trotz der beklemmenden Szenen zum Weiterlesen, denn nur langsam, fragmentarisch, setzen sich die Erinnerungsstücke der einzelnen Protagonistinnen zu vollständigen Bildern zusammen. Aus vielen schaurigen Momenten entwickelt sich eine fesselnde Geschichte, die man weiterverfolgt, um zu erfahren, ob das Ende die erhoffte Auflösung bereithält.

Frankfurter Rundschau

„Der gefährlichste Ort“ – Debütroman über Femizide: Den Gewalttätern ausgeliefert, aber nicht restlos

Für die Lektüre von Maike Möller-Engemanns wichtigem Kriminalroman „Der gefährlichste Ort“ muss man sich wappnen.

Stand: 19.08.2026, 15:46 Uhr

Von: [Petra Zeichner](#)

Der Regen knallt auf die Blätter“ lautet der erste Satz des Romans, und er lässt aufhorchen. Da kriecht etwas unter die Haut beim Lesen. Wenn an sich harmlose Wassertropfen schon knallen, wenn die Gewalt da bereits hereinbricht – was kommt noch? Ein kleines Mädchen in einem Erdloch-Gefängnis im Wald, die Freundin nur halluziniert, unbekannte Geräusche, Kälte, Nässe.

In ihrem Debüt, dem Kriminalroman „Der gefährlichste Ort“, nimmt sich die Autorin Maike Möller-Engemann eines Themas an, das viel mehr öffentlich diskutiert werden sollte: Femizide. Männer ermorden Frauen, weil sie Frauen sind. Bei ihren Recherchen dazu habe sie Schreckliches gelesen, sagt sie. „Wenn man all diese Fälle liest, muss man nichts Böses mehr erfinden.“ Der Roman ist trotz allem Fiktion, allerdings eine, die dem Leben nahekommt, und deshalb umso wichtiger. „Jeden Tag versucht in Deutschland ein Mann, eine Frau umzubringen“, heißt es im Nachwort. „In den meisten Fällen ist der Täter der Ex-Partner.“

Wird es nicht ganz so schlimm?

Im Roman ist da der Familienvater, der sich später als treusorgend geriert und der anfangs aus freien Stücken gegenüber der Staatsanwältin Mara ein Geständnis ablegt: Er habe seine Frau ermordet. Kurz darauf widerruft er. Mara verbeißt sich in den Fall. Die Ehefrau ist tatsächlich tot. War es Mord? Oder setzte sie aus freien Stücken ihrem Leben ein Ende?

Immer wieder gibt es Szenen- und Perspektivwechsel. Wieder kämpft sich das kleine Mädchen in ihrem Erdgefängnis ab. Draußen sind ihre drei Brüder im Survival-Camp im Wald, das der Vater seinen Kindern aufzwingt. Allerdings ist der nicht mehr da, er sitzt in Untersuchungshaft. Der ältere Bruder hat jetzt das Sagen, und er hat vom Vater gelernt.

Bilder werden im Kopf erzeugt, die durch bloße Andeutungen umso schwerer wiegen, weil die Fantasie die so entstandenen Leerstellen füllt. Vielleicht wird es nicht ganz so schlimm? Wird es doch. „Dieses große Stechen und das Brennen, das Hämmern gegen den Unterbauch wie ein Kolben gegen den Darm, gegen die kleine Gebärmutter“, heißt es kurz darauf in einer anderen Szene.

Das ist die Gratwanderung, die das [Buch](#) als Kriminalroman begeht: Treten die Ermittlungen hinter die Gewalt, die zwei Frauen, eine nichtbinäre Person und ein Mädchen erdulden mussten und müssen, in den Hintergrund? Funktioniert die Spannung? Das tut sie. Die Staatsanwältin verliert den Fall nicht aus den Augen, trägt gemeinsam mit der Kommissarin akribisch Indiz für Indiz zusammen. Bis zum Ende ist

unklar, ob der Familienvater schuldig ist und wenn ja, ob er denn überführt werden könnte.

Gleichwohl fällt es schwer, auf über 300 Seiten von Essensentzug, Schlägen, Tritten und Psychoterror zu lesen. Darunter gibt es Szenen, die möchte man am liebsten überspringen. Was sie erträglicher macht und den Roman davor bewahrt, aus der Hand gelegt zu werden: Die Gewalt wird meist in der Retrospektive gezeigt.

Die Staatsanwältin klemmt sich Tag und Nacht hinter den Fall. Schließlich hat sie ein starkes Motiv: Ihre Schwester Tatti wird von ihrem Partner misshandelt, immer wieder, verlässt ihn, kehrt zurück, hört nicht auf Mara, die verzweifelt versucht, die Schwester aus der Beziehung zu befreien.

„Man lernt, seinen Peiniger zu lieben“, sagt Nina, eine andere Frau, die – die Leserin ahnt, fürchtet es bereits bei der ersten Namensnennung – nicht minder Fürchterliches erlebt hat als die Frauen, die bislang in Erscheinung getreten sind. „Es geht meistens ganz schleichend los. Sodass man es am Anfang kaum merkt“, berichtet sie dem Richter. Und man möchte um alles in der Welt eigentlich nicht wissen, was sich da heranschleicht.

Warum hat sie sich nicht von ihrem Peiniger getrennt? Das will der Richter wissen. Warum, will man ihm zurufen, wird Frauen überhaupt diese Frage gestellt? Sind sie letzten Endes selbst schuld an ihrer Lage? Doch Nina beherrscht sich und erklärt: „Und ja, Herr Speck (der Richter), es ist meistens die Scham, die Frauen in diesen Beziehungen bleiben lässt. Viel zu lang. Also bitte, unterschätzen Sie niemals die Macht dieses Gefühls.“ Die Scham, es ohne fremde Hilfe nicht zu schaffen, ist mächtig.

Kurz innehalten im Lesefluss

Immer wieder sind es die ungewöhnlichen sprachlichen Bilder, die verhindern, dass die Lektüre zu einem bequemen, entspannenden Ereignis wird. „Mara lauscht in den Wald hinein. Er steht still. Wie schockgefrorene Tiefkühlware. Abwartend. Ab und zu ein Vogellaut. Ansonsten nichts. Nur das Stadtrauschen hallt herüber. Weit weg und zugleich omnipräsent, wie in die weiße Himmels Glocke über den Baumkronen geschrieben. Ein gewaltiges metallisches Raunen.“ Die Sprache erzeugt hier eine Wahrnehmung, die ebenso körperlich und bedrängend ist wie die Gewalt, von der der Roman handelt.

Diese Sprache widersetzt sich einem einfachen Verständnis. Sie fordert dazu heraus, kurz innezuhalten im Lesefluss, sich das Bild vor Augen zu führen, das da soeben mit Worten gemalt wurde.

Der gefährlichste Ort für Frauen ist – das wird schnell klar – das eigene Zuhause. Der Roman mutet Leserinnen und Lesern viel zu – aber gerade dadurch zwingt er sie, Femizide nicht bequem von außen zu betrachten.

